Herold der Wahrheit.

26. Jahrgang. Hamburg, 18 Januar 1909. Nummer 2.

Der Sieg des Gebets.

Während seiner Mission hier auf Erden gab der Herr seinen Nachfolgern eine gute Lehre betreffs des Gebets, die nicht gering geschätzt werden sollte. Dieselbe gab er nicht nur als Vorschrift, er betätigte sie auch. Jene einsamen Nächte in der Wüste, wo nur das Ohr des himmlischen Vaters seine Bitten hörte, brachten ihm geistige Erquickung und Kraft, ohne welche selbst er, der Fürst des Himmels, den Sieg über Luzifer nicht hätte erlangen oder die drückende Last der Sünde dieser Welt hätte ans Kreuz tragen können.

Christi Sieg wurde nur durch die Kraft des anhaltenden Gebets erlangt, und es gibt keine andere Quelle der Kraft für solche, die in seinen Fußspuren wandeln wollen. Ohne diese Kraft stellt sich die menschliche Schwachheit dem großen Reich der Finsternis gegenüber, und die sichere Folge des Kampfes ist eine vollkommene Niederlage des Menschen. Sechstausend Jahre der angeerbten Schwäche und Neigung zur Sünde stehen sechstausend Jahren der listigen Anläufe Satans und seiner Anhänger gegenüber; und es ist klar zu sehen, wer den Sieg in diesem persönlichen Kampf davontragen wird, wenn der Mensch nicht beständig von der Quelle Kraft holt, aus der unser göttliches Vorbild täglich und stündlich nach Bedarf schöpfte.

„Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst." Mark. 1, 35.

Vom Beginn der menschlichen Geschichte bis auf den heutigen Tag sind zwei Farben in das Gewebe der menschlichen Erfahrungen hineingewirkt — schwarz und weiß —, eine stellt Satan und seinen Einfluß auf das menschliche Herz und Leben dar; die andere versinnbildet Christum und seinen Einfluß, und es bleibt stets den Menschen überlassen, zu bestimmen, welche die vorherrschende Farbe sein soll. Aber die weiße Farbe zu wählen, ohne die Kraft des Himmels im Gebet zu ergreifen, um die Wahl auch durchzuführen, bringt sicher eine Niederlage. Die schwarze Farbe wird trotz der Wahl herrschen. Die sündhaften Neigungen werden in einer solchen geistigen Atmosphäre wachsen, die Widerstandskraft wird abnehmen und allmählich ganz verschwinden, und die Welt wird einen unbefriedigten, enttäuschten und entmutigten Menschen sehen, der das Gute wohl gerne tun möchte, aber nicht die Kraft dazu besitzt, der die Sünde haßt, aber sie immer wieder ausübt, der mit geringer Anstrengung seinen Blick gen Himmel richtet, während seine Füße ihn beständig dem Verderben näher bringen.

Damit es uns nicht ebenso ergehe, warnt uns der Heiland in dem Gleichnis von der bittenden Witwe: „Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, daß man allezeit beten, und nicht laß werden solle." Dies ist nicht übertrieben — die Vernachlässigung des Gebets bedeutet geistige Ohnmacht. Wenn wir Sieger sein wollen, dürfen wir nicht laß werden, und wenn wir nicht laß zu werden wünschen, dann müssen wir beten.

Aber das Gebet muß ernsthaft sein. Ein Hersagen von bloßen Worten ist überhaupt kein Gebet. Das Gebetsrad der Tibetaner, welches jedesmal, wenn der Wind weht, ein Gebet sprechen soll, ist genau so wirksam wie das Gebet, das nur aus Worten besteht, es ist nur ein Hersagen von vorgeschriebenen Sätzen. Ein solches Gebet verscheucht die finsteren Wolken nicht, erleuchtet keine Dunkelheit, bringt keine Kraft von oben herab und gewinnt niemals den Sieg. Das wahre Gebet ist der ernsthafte Ausdruck der wirklichen und erkannten Bedürfnisse der Seele. Ein solches Gebet steigt direkt zum Throne Gottes empor. Aber das Gebet, das aus bloßen Worten besteht,

fällt wie eine Erdscholle auf den Sarg der toten Hoffnung.

Der Heiland verdammt diejenigen, die „ein langes Gebet" vorwenden. „Dieselben", sagt er, „werden desto mehr Verdammnis empfahen." Mark. 12, 40. Während diese vorgaben, mit Gott in Verbindung zu sein, suchten sie in Wirklichkeit schon durch ihre Haltung im Gebet das Volk von ihrer Heiligkeit zu überzeugen, damit sie ihre bösen Pläne besser ausführen konnten. Solche Leute bekleideten sich tatsächlich mit dem gestohlenen Gewand des Himmels, um dem Teufel zu dienen. Wenn unser öffentliches Gebet irgend etwas anderes bewirken soll, als Gott zu verherrlichen oder ihm die Bedürfnisse seiner Kinder vorzulegen, dann sind auch wir verdammt, denn ein solches Scheingebet verdammt uns im Gericht. Es ist besser, überhaupt nicht zu beten, als ein solches Gebet zu sprechen. Das aufrichtige Gebet aber bringt uns in Übereinstimmung mit den Absichten unseres Gottes und ermöglicht es ihm, in uns und durch uns zu arbeiten.

Aber eins ist es, was stets als Hindernis für die Antwort unseres Gebets dasteht, und das ist die Sünde, die wir im Herzen nähren. Der Psalmist sagt: „Wo ich Unrechtes vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören." Unrecht und Gerechtigkeit können niemals bei einander wohnen. Wenn wir Unrechtes im Herzen haben, dann treiben wir die Gerechtigkeit hinaus, und der Herr verspricht nur, das Gebet des Gerechten zu erhören. Dies schließt eine jede Seele ein, die Christi Gerechtigkeit angenommen hat; sonst würde kein Gebet von dieser Erde zu Gott emporsteigen, denn wir lesen: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Ps. 143, 2. Wenn wir vor den Thron Gottes treten und dort im Namen Jesu Christi um Vergebung bitten, dann sieht Gott uns durch das Verdienst seiner Gerechtigkeit für gerecht an. Dann wird der Hunger der Seele nach göttlicher Kraft und Gnade gestillt, das Gebet ist erhört. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." Jak. 5, 16. Diese Versicherung ist aber nur für ein ernstliches Gebet gegeben. Das Bekennen der Sünden, das Bitten vor dem Thron der Gnade in Jesu Namen und das Flehen, um die Bedürfnisse der Seele zu befriedigen — das sind die Bedingungen, auf welche hin ein Gebet Erhörung findet, und eine solche Verbindung mit dem Himmel stärkt und kräftigt die Seele für jeden Kampf mit der Sünde. Auf solche Weise bewaffnet und gestärkt, ist uns der Sieg sicher. Während nichts dem Satan besser gefällt, als wenn er den Menschen lange, gedankenlose Gebete sprechen hört, gibt es nichts, was ihn schneller in die Flucht jagt, als eine ernste Seele, die in Verbindung mit ihrem Gott steht.

Alle Knechte können gleiche Gaben,
Alle Sterne gleiches Licht nicht haben,
Eines fragt der Meister: ob man treu
über dem vertrauten Pfunde sei.

Beweise für das Dasein Gottes.

Wenn es einen Gott gibt, so muß er sich auf irgend eine Weise offenbaren. Es muß also nachzuweisen sein, daß es Offenbarungen Gottes gibt. Den ersten Beweis für das Dasein Gottes finden wir in uns selbst. Gott redet zu dir durch die Stimme des Gewissens. Woher kommt es, daß du dich unglücklich fühlst, wenn du irgend ein Unrecht begangen hast? Oder ist dein Gewissen schon so tot, dein Herz so verstockt, daß du Recht von Unrecht nicht mehr unterscheiden kannst? Woher kommt es, daß du deinem Nächsten nicht mehr in die Augen schauen kannst, wenn du gegen ihn gefehlt hast? Warum färbt sich deine Gesichtsfarbe rot, und warum verstellt sich deine Gebärde, wenn du deinem Nachbar begegnest, den du übervorteilt hast? Redet dies nicht davon, daß ein Gott lebt? Die Tatsache, daß du dir schon manchmal etwas vorgenommen hast, und es hernach ganz anders gekommen ist, beweist auch das Dasein Gottes, der die Geschicke der Menschen mit allmächtiger Hand leitet. Vielleicht bist du um das Liebste gekommen, was du auf Erden hattest. Dein Schmerz mag groß sein, aber klage Gott nicht an, und fordere ihn nicht heraus, sondern erkenne, daß er lebt und in die Geschicke der Menschen eingreift, damit sie über den Zweck des Lebens nachdenken möchten.

Gott offenbart sich ferner in der Geschichte der Völker und hat ihnen allen die Grenzen festgesetzt. Apg. 17, 26. 27. Er hat von den Reichen dieser Welt gesprochen, ehe an sie zu denken war und sagt: „So verkündige ich auch Neues; ehe denn es aufgehet, lasse ich's euch hören." Jes. 42, 9. Auf diese Weise offenbart sich Gott durch das prophetische Wort. 2. Petri 1, 19. Indem wir sehen, daß das gekommen ist, was er vorhersagte, können wir wissen, daß er der lebendige Gott ist. Als Nebukadnezar auf seinem Bette nachdachte, wie es hernach gehen würde, gab ihm Gott einen Traum, in dem er ihm die Weltgeschichte von der Zeit Babylons an bis in unsere Zeit herab offenbarte. Siehe, bitte, Daniel 2. Er sah ein großes Bild, dessen Haupt von Gold, Brust und Arme von Silber, Bauch und Lenden von Erz, Schenkel von Eisen und Füße teils Eisen, teils Ton waren. Ein Stein schlug das Bild an seine Füße und zertrümmerte es, wurde aber hernach ein großer Berg, daß er die ganze Welt füllte. Das Haupt von Gold versinnbildete das erste Weltreich, Babylon. Dan. 2, 38. Nach diesem sollte ein anderes Königreich aufkommen. Vers 39. Dies erfüllte sich, als die Macht Babylons durch die Meder und Perser gestürzt wurde. Dan. 5, 25 bis 28. Das zweite Weltreich, Medo-Persien, wurde durch die Brust und Arme von Silber versinnbildet. Das dritte sollte ehern sein, angedeutet durch Bauch und Lenden von Erz. Kap. 2, Vers 39. Griechenland war das dritte Weltreich, welches 331 v. Chr. Medo-Persien stürzte. Dan. 5, 20. 21. 28. Das vierte sollte hart sein wie Eisen. Dan. 2, 40. Das vierte Weltreich, Rom, führte in der Tat ein eisernes Regiment, wie es geweissagt war. Rom sollte in zehn Reiche geteilt werden, wie es die zehn Zehen des Bildes in Dan. 2 andeuten. Verse 41. 42. Durch die Völkerwanderung ging dieser Teil der Prophezeiung in Erfüllung. Heute noch bestehen in Europa dort, wo früher das römische Reich war, zehn Königreiche. Diese werden bis ans Ende bleiben. So hat Gott in seinem Worte die Grenzen der Völker festgesetzt, und es ist eingetroffen, wie er es vorhersagte. Bald wird sich auch der letzte Teil dieser Prophezeiung erfüllen. Der Stein wird fallen und alle diese irdischen Reiche vernichten. Wer ist dieser Stein? Jesus Christus ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben. Matth. 21, 42. Er wird kommen und sein Reich aufrichten, welches nimmermehr zerstöret wird. Dan. 2, 44. Jetzt werden die Untertanen für sein Reich gesammelt.

Das prophetische Wort gibt Licht in der letzten Zeit und sollte gelesen und studiert werden. 2. Petri 1, 19; Matth. 24, 15. Die Prophezeiungen Daniels werden nun verstanden und verkündigt. Dan. 12, 4. 9. 10. So ist auch die Offenbarung Johannes kein versiegeltes Buch. Offb. 22, 10. Sie wird verstanden und gibt Aufschluß über die Dinge, die kommen sollten, und zum größten Teil schon gekommen sind. Offb. 1, 1—3.

Gott offenbart sich in der Natur. Beachte, daß nicht die Natur Gott ist, sondern daß die Natur die Offenbarung seiner Allmacht ist. Du brüstest dich vielleicht deines Unglaubens, und doch vermagst du nicht die Sonne auch nur einen Tag aufzuhalten. Betrachte den Sternenhimmel! Kannst du den Lauf dieser Welten trotz all deiner Weisheit hemmen? Schaue die verschiedenartigen Blumen an. Ist es dir möglich, auch nur einen Grashalm wachsen zu lassen? Du kannst nur den Samen aussäen, aber das Gedeihen gibt Gott. „Kannst du die Bande der sieben Sterne zusammenbinden? Oder das Band des Orion auflösen? Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit?" „Fleucht der Habicht durch deinen Verstand? Fleucht der Adler auf deinen Befehl so hoch, daß er sein Nest in der Höhe macht?" Hiob 38, 31. 32; 39, 26. 27. Das Leben der Menschen und Tiere, das Sein und Werden, Kommen und Vergehen in der ganzen Natur predigt die Endlichkeit des menschlichen Verstandes und das Dasein des unendlichen Gottes. — Du glaubst nur das, was du siehst! Und doch glaubst du, du habest ein Herz, ein Gehirn, eine Lunge, und hast sie noch nicht gesehen. Du kannst diese Organe nur merken und fühlen. So kannst du auch Gott nicht sehen, aber du kannst ihn überall fühlen und seine Allmacht bemerken, in dir und in dem ganzen Weltall. Apg. 17, 27. Folge heute seinem Rufe und glaube seinem Worte, und du wirst glücklich sein.

G. W. Hockarth.

— Unternimm nie etwas, wozu du nicht das Herz hast, dir den Segen des Himmels zu erbitten.

„Die Grundfesten der Erde beben."

Jes. 24, 18.

„Siehe, der Herr macht das Land leer und wüste, und wirft um, was drinnen ist, und zerstreuet seine Einwohner. Und es gehet dem Priester wie dem Volk, dem Herrn wie dem Knecht, der Frau wie der Magd, dem Verkäufer wie dem Käufer, dem Leiher wie dem Borger, dem Mahnenden wie dem Schuldiger. Denn das Land wird leer und beraubet sein; denn der Herr hat solches geredet. . . . Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern; denn sie übertreten das Gesetz, und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund. Darum frisset der Fluch das Land; denn sie verschulden's die drinnen wohnen . . . . Und ob einer entflühe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen; kommt er aus der Grube, so wird doch im Strick gefangen werden. Denn die Fenster in der Höhe sind aufgetan, und die Grundfesten der Erde beben. Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen. Die Erde wird taumeln wie ein Trunkener, und wird hin und her geworfen wie ein Hängebette; denn ihre Missetat drückt sie, daß sie fallen muß, und kann nicht stehen bleiben." Jes. 24, 1—3. 5. 6. 18—20.

Das ganze 24. Kapitel des Propheten Jesaja spricht von dem Gottesgericht über die Erde am Ende der Tage. Das prophetische Wort gibt sowohl die Art und Weise der Verwüstung wie auch den Grund derselben an: „Es wird die Erde mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen . . . ., denn ihre Missetat drückt sie, daß sie fallen muß, und kann nicht stehen bleiben." „Das Land ist entheiliget von seinen Einwohnern; denn sie übertreten das Gesetz, und ändern die Gebote, und lassen fahren den ewigen Bund, darum frisset der Fluch das Land." Die hier gemachte Prophezeiung von dem Gottesgericht bezieht sich auf die ganze Erde. Die ganze Erde soll von dem Gericht heimgesucht werden. Aber große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, und in diesen Tagen hat die Welt ein Warnungszeichen von Gott bekommen, das an Furchtbarkeit alle früheren, von der Heiligen Schrift als Zeichen der letzten Zeit angeführten Naturereignisse überbietet. Sizilien, die fruchtbarste Insel des Mittelmeers, ist am 28. Dezember des vergangenen Jahres auf seinem ganzen östlichen Teil durch ein furchtbares Erdbeben heimgesucht worden. Messina, die blühende Hafenstadt der Insel, und Reggio, ihre Nachbarstadt auf dem Festlande, sind in wenigen Minuten zu Trümmerhaufen geworden. Auch die umliegenden Ortschaften haben mehr oder weniger schwer gelitten. Plötzlich wankt der Erdboden unter den Füßen der ahnungslosen Bewohner, welche unter den Trümmern der wie Kartenhäuser zusammenstürzenden Gebäude begraben werden, und heulend wälzt sich eine ungeheure Meereswoge, Tod und Verderben bringend, über die Stadt. Der Himmel regnet Wasserströme auf die in Finsternis eingehüllte Schreckensszene, welche ab und zu von dem Aufflackern einer ausgebrochenen Feuersbrunst beleuchtet wird. „Wie alle Schrecken des jüngsten Gerichts häufen sich die Furchtbarkeiten der Stunde auf das unglückliche Volk," so schreibt einer der Zeitungsschriftsteller über das Ereignis. Und dennoch vermochten alle Schreckniss jener Nacht nicht die Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens auch nur für einen Augenblick zurückzudämmen: Eine Menge entkommener Sträflinge sucht, kein Verbrechen scheuend, unter den Trümmern vergangener Herrlichkeit ihr Glück. Dies ist das Bild jener furchtbaren Schreckensnacht, in der ungefähr 200 000 Menschenleben ihr Ende fanden. Sie ist in Wahrheit ein Vorbote jenes schrecklichen Tages des Herrn, der nahe, sehr nahe ist. Von den Zeichen des Endes sprechend, sagte der Herr: „Ein Volk wird sich erheben über das andre, und ein Reich über das andre; und werden geschehen große Erdbeben hin und wieder, teure Zeit und Pestilenz . . . und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit." Luk. 21, 10. 11. 25—27. Jetzt leben wir in der Erfüllung dieser Prophezeiung unseres Heilandes. Große Erdbeben geschehen Schlag auf Schlag, und die Meereswogen erfüllen das Wort des Sohnes Gottes, welcher sagen konnte: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht." Schreckhafte Naturereignisse füllen die Blätter der Geschichte der letzten Jahre aus. Man denke an den gewaltigen Ausbruch des Mont Pelée auf Martinique im Mai 1902, an das furchtbare San Francisco-Erdbeben am 18. April 1906, das Valparaiso-Beben am 16. August 1906 u. a. m.; man vergegenwärtige sich das kürzliche Unglück, das alle vorausgehenden an Schrecken übertrifft, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß unsere Erde in ein Stadium gekommen ist, das dem Schüttelfrost eines Fiebernden gleicht, der seinem Ende nahe ist. Aus dem Stimmengewirr der Zeitungen über die erschreckende Zunahme der Erdbeben sei hier der Kürze wegen nur einer Stimme das Wort gelassen: Ein Schriftsteller schreibt: „Seit etwa sechs Jahren stehen wir unter einer Erdbewegung, die unendliches Unglück heraufbeschwor, Tausenden von Menschen das Leben gekostet, Millionen Mark Eigentum in Verlust gebracht hat . . . . Die Erde bebt; aber mit all unserem Wissen werden wir nicht ergründen, was nun wirklich seit Jahren im Innern unseres Erdteils vorgeht. Und wir können uns nicht der Ansicht entschlagen, daß auch die Erdbewegungen in Mitteldeutschland, die wir seit dem Oktober beobachteten, in irgend einer Weise mit dem großen Rumoren im Schoß der gesamten Erde in Verbindung stehen. Unser Wissen ist Stückwerk, das wollen wir nur immer und immer wieder betonen." Ja, unser Wissen ist Stückwerk; aber doch können wir etwas wissen bei Betrachtung dieser Dinge; der Herr sagt es mit den Worten: „Also auch wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist." Matth. 24, 33.

Die Frage ist nur, ob dieses Wissen unseren Willen dahin beeinflußt, den Herrn zu suchen und ihn mit Zittern und Zagen zu fragen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?" oder ob wir darin beharren wollen, unsere eigenen Wege zu gehen und nicht nach Gottes Wort und seinen Forderungen zu fragen. Nicht den Halsstarrigen, sondern nur denen, die Gott von ganzem Herzen lieben und bereit sind, um jeden Preis in allen Geboten Gottes zu wandeln, gilt das Wort: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." Jes. 54, 10.

Das, was wir bis jetzt gesehen haben, ist nur der Anfang einer noch schrecklicheren Zeit. Gott hat denen, die bloße Zuschauer dieser Schreckensszene geblieben sind, noch Frist gegeben, bald aber wird das Unglück allgemein werden. Meinet ihr, daß die Bewohner von Messina vor allen Menschen Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. „So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Luk. 21, 36. R. Rall.

Weltfrieden?

Der Gedanke eines Weltfriedens schwebt in der Luft. Zahlreiche Friedenskonferenzen sind während der vergangenen Jahre in Europa und Amerika gehalten worden, und die Mehrzahl der religiösen Zeitungen betrachten diese als ein hoffnungsvolles Zeichen für die Sicherheit des Friedens und die Herrschaft der Freundschaft und Gerechtigkeit.

Während der Wunsch, Frieden zu haben, ein berechtigter ist und der besondere Segen Gottes über die Friedensstifter ausgesprochen wird, würde es doch der höchste Grad der Torheit für uns sein, auf die Einführung der Herrschaft eines Weltfriedens auf dieser Erde vor der Wiederkunft unseres Herrn und vor der Vernichtung der Gottlosen zu hoffen.

Der Ruf „keine Gefahr" wird kein Leben in einem brennenden Hause erretten und auch nicht die hungrigen Flammen auslöschen. Er wird kein Menschenleben auf einem sinkenden Schiff dem Tode entreißen, noch das Einströmen des rauschenden Wassers verhindern. Der Ruf „Friede und Sicherheit" wird nicht die Wohlfahrt der Getäuschten sichern oder die so sehnlichst erhofften Zustände hervorbringen. Der einzig sichere Platz in dieser Welt ist unter dem Schatten des Allmächtigen, und der einzige Sitz des Friedens in dieser Welt befindet sich in dem Herzen des also Beschützten.

Solange das menschliche Herz noch hassen kann, solange wird die menschliche Hand auch verstehen, die Instrumente des Hasses zu verfertigen und anzuwenden. Solange die menschlichen Herzen fleischlich sind, solange werden die Völker dieser Welt Krieg gegen einander führen. Die Gesetzgebung kann keine Menschen umgestalten; das Gesetz kann keine Wünsche ändern; internationale Kongresse können keine Säbel in Sensen oder Soldaten in Landleute verwandeln. Es gibt keine internationale Gesetze, wodurch den Menschen das schreckliche Blutvergießen auf dem Schlachtfelde verhaßt wird, oder wodurch sie traurig auf die Pracht und den Glanz der militärischen Herrlichkeit blicken könnten.

Diese Welt ist machtlos, den Frieden zu halten, weil sie kein Mittel besitzt, um die Herzen und Bestrebungen der Menschen zu ändern. Sie kann den Menschen nicht die Kraft oder die Neigung geben, ihre Feinde zu lieben, Böses mit Gutem zu vergelten, für diejenigen zu beten, die sie kränken und verfolgen. Nur die Kraft des Evangeliums Jesu Christi kann eine solche Veränderung in den Seelen der Menschen hervorrufen. Und diese Kraft wird leider nicht in den Friedens- und Sicherheitsbestrebungen angewandt.

Das Evangelium bringt zweifellos Friede und Sicherheit zustande; aber wenn die Grundsätze desselben in dieser Welt herrschen werden, dann sind die Elemente der Zwietracht auch schon verbannt. Dann werden keine Friedenskongresse nötig sein, und dennoch werden die Bewohner jenes gereinigten Landes „Lust haben in großem Frieden". Die wirklich zu Gott bekehrte Seele kann schon jetzt inmitten der Unruhe dieser Welt Frieden finden; während Friedenskongresse von Frieden reden, erfährt sie denselben; während jene sich nach ihm sehnen, besitzt sie ihn und hat somit einen wirklichen Vorgeschmack des Himmels. Der Christ kann Frieden und Sicherheit jetzt schon haben, aber die Welt, wie sie jetzt ist, kann ihn niemals besitzen; sie ist in einer ganz verkehrten Verfassung.

Trotzdem wird eine Zeit kommen, in welcher die Menschen dieser Welt denken werden, sie haben endlich die Dinge so geordnet, daß „Friede und Sicherheit" gewiß sind und werden erklären, daß der Friede schon hergestellt sei. „Aber dann wird sie das Verderben schnell überfallen .... und werden nicht entfliehen." Das Verkündigen von Frieden und Sicherheit wird die gefährlichste Arbeit sein, mit der ein Mensch sich befassen kann. Der Verkündiger einer solchen Botschaft wird seine eigene Seele betrügen und verderben. Es ist der Mühe wert zu wissen, was der Ruf „Friede und Sicherheit" umschließt, und wo der wahre Friede, die wahre Sicherheit jetzt und allezeit gefunden werden kann.

— Für einen guten und edlen Menschen ist nicht nur die Liebe des Nächsten eine heilige Pflicht, sondern auch die Barmherzigkeit gegen die vernunftlosen Geschöpfe.

Die orientalische Frage.

I.

Die gegenwärtige Lage auf dem Balkan.

Es könnte scheinen, als wollte unser Blatt in den Dienst der Politik treten, indem es solche Gegenstände behandelt, wie der obenangeführte ist. Zu solcher Meinung dürfte man umsomehr verleitet werden, als sich gerade in unseren Tagen ein allgemeines politisches Interesse lebhaft und ungeteilt den Vorgängen auf dem Balkan zuwendet. Demgegenüber müssen wir aber sagen, daß uns die politischen Verhältnisse an sich nie bewogen haben würden, in diesem Blatt eine Reihe von Betrachtungen zu beginnen, wenn nicht über jenen Vorgängen eine höhere Hand waltete, die gerade mit denselben eine warnende Schrift in das Buch der Weltgeschichte niederschreibt. Äußerlich betrachtet, nimmt das Auge einige politische Verschiebungen wahr, die auf dem Völkertheater vor sich gehen: Bosnien und die Herzegowina, die seit dem Berliner Vertrag 1878 der türkischen Verwaltung entzogen und unter die österreichische Regierung gestellt wurden, ist seit einigen Wochen als Eigentum Österreich-Ungarns erklärt, und die bisherige Verbindung mit der Türkei soll damit aufgehoben sein. Das Fürstentum Bulgarien, ebenfalls bis dahin abhängig von der Türkei, hat sich selber selbständig erklärt und Fürst Ferdinand zum Zaren erhoben. Für die Insel Kreta schien der Augenblick geeignet zu sein, das Verhältnis zur Türkei zu lösen und den Anschluß an Griechenland zu suchen. Die beiden Balkanstaaten, Serbien und Montenegro fordern nun stürmisch, daß auch sie mit Länderzuwachs bedacht werden. Aber damit nicht genug, auch für die übrigen europäischen Großmächte scheint der Augenblick gekommen zu sein, lange gehegte Wünsche nach Gebietserweiterung oder besonderen Rechten auf Kosten des „kranken Mannes" in Konstantinopel verwirklichen zu lassen. Man schrieb davon, Italien werde Albanien, sein vis-à-vis auf dem Balkan, beanspruchen, England werde Ägypten als Kolonie an sich ziehen, Rußland die Freigabe des Bosporus und der Dardanellen fordern, und Frankreich volle Freiheit des Handelns in Marokko erhalten. Vielleicht kommt schließlich noch eine europäische Konferenz zustande, welche über die Ansprüche der Mächte endgültig entscheiden wird. Immer deutlicher scheint hervorzutreten, daß die Politik der übrigen Mächte offen oder versteckt auf eine Zerstückelung der Türkei hinarbeitet, so daß ihr kein europäischer Besitz mehr übrig bleibt. Für den Beobachter der Prophetie reden diese Vorgänge eine sehr deutliche Sprache. Sie rufen laut, daß das Ende der Türkei vor der Tür steht, daß sich die Welt bereit macht zu einem für alle Zeit entscheidenden und letzten Weltkriege, daß wir am Abschluß dieser Weltperiode und der gesamten Weltgeschichte stehen, daß aber eine neue Periode, die viel herrlicher ist, einsetzen wird, die Regierung Jesu Christi. Folgende Zeilen sollen dies weiter ausführen:

Vorderasien und der Balkan in der Prophetie.

Dem alternden Propheten Daniel wird laut Kapitel 11 in kurzen Worten die Geschichte des derzeitigen Perserreiches von Darius dem Meder bis zum prunkliebenden Xerxes vorgeführt. Vers 2 sagt dort, von der Regierung des Kores ausgehend: „Siehe es werden noch drei Könige in Persien aufstehen; der vierte aber wird größeren Reichtum haben, denn alle anderen, und wenn er in seinem Reichtum am mächtigsten ist, wird er alles wider das Königreich in Griechenland erregen." Der Leser wird dem Propheten von Kores zu Kambyses, von diesem zum falschen Smerdis, von diesem zu Darius Hystaspes und schließlich zu Xerxes folgen, dessen Sieg bei den Thermopylen 480 vor Chr. und dessen Niederlage bei Salamis 479 wohlbekannt sein dürfte. Vers 3 sagt: „Darnach wird ein mächtiger König aufstehen und mit gro- Macht herrschen .... und wenn er a höchste gekommen ist, wird sein Reich zerbrechen und sich in die vier Winde des Himmels zerteilen, nicht auf seine Nachkommen ....; denn sein Reich wird ausgerottet und Fremden zuteil werden." Hier ist kein Mißverständnis möglich, der mächtige König ist Alexander d. Gr. Nachdem die Griechen den Ansturm der Perser zurückgewiesen hatten, erlag der Staatskoloß dem behenden Makedonier, der schnell sein siegreiches Schwert bis nach Indien trug und griechisches Wesen, griechische Gelehrsamkeit und griechische Sprache zur Herrschaft über ganz Vorderasien führte. Sehr bald nach seinem Tode zerbröckelte aber der stolze Bau, den er errichtet hatte und wurde das Erbe seiner Feldherren, die es miterworben hatten. Kassander erhielt Makedonien und Griechenland im Westen, die Seleukiden nahmen den Osten vom Orontes bis zum Indus; den Süden, das neuerstandene Königreich Ägypten, beherrschten in Zukunft die Ptolomäer, und der kleinasiatische Norden samt der europäischen Provinz Thrakien fiel Lysimachus zu. Nach dieser Teilung, wie sie etwa 300 v. Chr. bestand, wechselten die Gebiete in ihrem Umfang mannigfaltig.

Für unser Studium interessiert uns aber nur das, welche Veränderungen im Norden des einstigen alexandrinischen Reiches vorgingen; denn in der Fortsetzung der Prophezeiung wird gerade Bezug auf einen „König gegen Mitternacht" und auf seinen Gegner den „König gegen Mittag" genommen. Seit 300 dehnte sich nämlich das östliche Reich aus, so daß bald ganz Kleinasien als das Nordreich zum guten Teil mit einverleibt war. Ohne eine Auslegung von Daniel 11 geben zu wollen, muß doch darauf verwiesen werden, daß nach der Schilderung der Kämpfe zwischen Seleukiden und Ptolomäern von Vers 14 ab der Hinweis auf Rom gegeben wird, welches als die „Zerreißer deines Volkes", d. i. der Israeliten, wie der Grundtext sich dort ausdrückt, auftritt. Diese neue Weltmacht wuchs, bis auch sie das vorhin erwähnte Nordreich in sich schloß. Ja, dieses uns besonders interessierende Gebiet erfuhr

schließlich dadurch eine besondere Auszeichnung, daß der römische Imperator, Konstantin, 330 seinen Regierungssitz nach Byzanz-Konstantinopel verlegte. Lange Zeit, nachdem Westrom 476 gefallen war, ist Konstantinopel dann die Hauptstadt in der östlichen Hälfte Roms gewesen, ja es war der Mittelpunkt eines Kaiserreiches in den Kreuzzügen, welches die alten Provinzen Thrakien und Kleinasien umfaßte. Das angezogene Kapitel in Daniel 11 läßt uns aber auch noch in der letzten Zeit den Nordkönig finden, und da ist es, wo er uns ganz besonders interessieren wird.

O. Lüpke.

Lehrt die Kinder glauben!

„So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes.“ Röm. 10, 17. Der wahre Glaube ist auf die Erkenntnis von Gottes Wahrheit gegründet. Damit das Kind glauben kann, muß es Gottes Pläne und Absichten kennen. Vieles gilt in der Welt für Glauben, was auf menschliche Wünsche, Gemütsbewegungen oder Meinungen gegründet ist, und dieser Glaube wird wie das auf den Sand gebaute Haus fallen, wenn der Sturm es angreift.

In Kürze werden die Kinder dieses Geschlechts in eine so schwierige Lage kommen, wie noch keine andere Generation. Es ist für sie wichtig, die Ereignisse zu kennen, die dem zweiten Kommen Christi vorangehen, und es ist auch für sie notwendig, bekannt zu werden mit Gottes Absichten, die er im Altertum mit seinem Volke hatte, und mit den Tatsachen, die zeigen, daß die Hand der Vorsehung in der Bewegung der letzten Zeit ist.

Die Kinder Israel wurden von Gott angehalten, ihre Kinder die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und die Zeichen und Wunder, die Gott für sie tat, zu lehren. Als sie dies versäumten, verließen ihre Kinder den wahren Glauben. „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet.“ Lehret die Kinder, daß derselbe Gott, der Daniel aus der Löwengrube errettete, Petrus aus dem Gefängnis befreite und Elias am Bach speiste, noch heute lebt und regiert und auch jetzt noch seinem Volke helfen wird! Biblische Geschichten sind von größtem Interesse, aber sie sind mehr als liebliche Erzählungen aus alter Zeit. „Solches alles widerfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.“ 1. Kor. 10, 11. Wenn Gottes Kinder in schwierige Verhältnisse kamen, woraus keine menschliche Hand sie befreien konnte, hat sich die göttliche Macht offenbart.

Inmitten der Unglücksfälle, die immer häufiger werden, ist uns keine Versicherung gegeben, daß wir niemals Geldverlust haben oder allen Schwierigkeiten entfliehen werden. Aber wir haben die Verheißung, daß wir erhalten werden und Brot und Wasser haben sollen. Wenn unsere Herzen voll ängstlicher Sorge für die Zukunft erfüllt sind, wie können wir dann die Kinder Vertrauen lehren? Wenn Eltern ihre täglichen Arbeiten verrichten, blicken die Kleinen mit verwunderten Augen auf alles, was sie tun und scharfe Ohren hören zu. Wenn der Same des Zweifels und des Mißtrauens in die jungen Herzen gesät wird, dann kann dort eine Saat aufgehen, deren Ernte wir nicht einheimsen mögen!

Indem wir anderen vom wahren Glauben erzählen, wächst unser Glaube und andern wird dadurch geholfen. Wir mögen in schwierige Verhältnisse kommen, das Wasser des Roten Meeres an unseren Füßen fühlen müssen, ehe die Wogen sich vor uns teilen; aber Gott wird den Weg öffnen, und wir können den Kindern sagen, daß er es tun wird. Wir müssen sie lehren, daß das, was Gott gibt, genug ist. Wie begrenzt auch unsere sichtbaren Hilfsquellen sein mögen, Gott kann sie hinreichend machen. Fünf Gerstenbrote und zwei Fische in der Hand eines kleinen Knaben vermehrten sich in den Händen des Herrn und speisten fünftausend Mann.

Wir dürfen nicht leichtfertig über die Fehler der Diener Gottes sprechen und dann erwarten, daß die Kinder zu ihnen, als zu den Boten Gottes Vertrauen haben sollen. Die Wahrheit wird ihnen dann von seinen Lippen wie eitle Fabeln klingen. Wir müssen sie lehren, diejenigen zu achten, die Gott zu verantwortlichen Stellungen berufen hat.

Verächtliche Bemerkungen über solche, welche dieselbe Hoffnung haben wie wir, werden in ihnen den Eindruck erwecken, daß wir mit einer Sache verbunden sind, welche wir verdammen, und werden die, die sie hören, nicht zum Glauben führen. Laßt uns ein Vorbild für unsere Kinder sein!

Missionsecke.

Kinder als Ehefrauen und Witwen.

Indien wird oft ein Land der Kinder genannt; Mütter von zehn oder zwölf Jahren sind dort nicht selten. Dieser Gedanke allein erfüllt schon die Herzen der Mütter in der Heimat mit Schrecken, ihr ganzes Innere sträubt sich dagegen, und sie sagen: Besitzt denn die indische Mutter gar keine Liebe zu ihrem Kind, daß sie es so jung verheiratet? Die indischen Mütter haben ebenso liebevolle und zärtliche Herzen wie irgend eine Mutter; ihre Religion lehrt sie jedoch, daß, wenn ihre Töchter nicht jung verheiratet werden, sie im „zukünftigen Zustande“ viele Schmerzen erleiden müssen.

So werden die zarten, kleinen Bräute oft, wenn sie erst zehn oder zwölf Jahre alt sind, aus ihrem Vaterhaus hinausgeschickt. Oft sehen sie ihres Mannes Angesicht erst am Hochzeitstage, wenn sie ihr liebliches Heim mit einem tyrannischen vertauschen müssen, welches von einer alles unterjochenden Schwiegermutter regiert wird. In einigen Fällen wird für die kleine Frau das neue Heim nichts anderes als ein Gefängnis, das sie erst am Tage ihres Todes wieder verläßt. Die Sitte, die Frauen eingeschlossen zu halten, versetzt die aufgeweckten, tätigen, kleinen Kinder-Gattinnen in eine traurige Lage.

Als die Mohammedaner nach Indien kamen, brachten sie die Sitte, die Frauen von der Welt abgeschlossen zu halten mit, und es kam oft vor, daß sie ein schönes Hinduweib zwangen, ihren Haushalt zu verlassen und sich ihnen anzuschließen. Diese Handlungsweise versetzte die Hindus in große Wut und der Sicherheit wegen schlossen sie ihre Frauen ebenfalls ein, und bald wurde es als eine Schande der Frau betrachtet, von Männern, die nicht zu dem eigenen Haushalt gehörten, gesehen zu werden. Man nimmt an, daß über ein Drittel der Frauen in Indien dies abgeschlossene Leben führen.

Wenn wir das durch diese Sitten verursachte Elend und Leid sehen, dann bekommen wir einen kleinen Begriff von der Abscheulichkeit dieser heidnischen Gebräuche. Selbst in schweren Krankheiten dürfen die Hindu- oder Mohammedanerfrauen keinen Arzt konsultieren; sie würden ja ihre Männer in ewige Schande bringen, wenn sie sich von einem Manne sehen ließen. In äußersten Fällen darf der Arzt den Puls fühlen, wenn die Kranke sich hinter einem Vorhang verborgen hält, dies aber ist auch die Grenze der Untersuchung. Man sagt, daß ein Mohammedaner zehnmal erröten würde, ehe er seiner Frau erlaubt, dem Arzt die Zunge durch die Spalte des Vorhangs zu zeigen. Diese Dinge erscheinen lächerlich und doch sind sie Tatsachen, die diesen abgeschlossenen Frauen Elend und Leid bringen, und überall in Indien sieht man herzzerreißende Szenen schrecklicher Vernachlässigung in Krankheitsfällen, wo die zärtlichste Sorgfalt und Aufmerksamkeit notwendig wären, und am traurigsten ist es, daß diese armen Leute diesen Gebräuchen aus religiösem Pflichtgefühl huldigen. Das indische Volk ist ein religiöses Volk, von dem man sagt: Es ißt religiös und schläft religiös; deshalb beobachten sie diese Sitten sorgfältig, wenngleich ihre Herzen sich gegen einige dieser Mißbräuche empören; und wenn man sie darüber zur Rede stellt, sagen sie: „Wie können wir es ändern? Das ist unser Schicksal. Unsere Väter haben so gehandelt, und wie sie getan haben, so machen wir es auch.“

Wir haben rührende Abschiedsszenen zwischen Eltern und Kindern gesehen und haben das bittere Gefühl auf dem Antlitz der kleinen Braut beobachtet, als sie der liebevollen Pflege ihrer Mutter entrissen wurde. Ein alter Mann war beim Abschied von seiner Tochter vom Schmerz überwältigt, und als wir ihm unser Mitgefühl ausdrückten und ihm Mut zusprechen wollten, antwortete er: „Wie kann ich anders als trauern! Sie ist das Kind meiner Jugend,“ und dann bat er uns, den Schutz unseres Gottes für sein Kind zu erflehen.

Die indischen Eltern sind gewöhnlich sehr darum besorgt, daß ihre Töchter verheiratet werden möchten, und es kommt vor, daß sie ein kleines Mädchen von zehn Jah-

ren einem alten sechzigjährigen Mann anvertrauen, und so wird oft die kleine Frau Witwe im Alter von zehn oder zwölf Jahren. Es sollen dort 14 000 Kinderwitwen unter vier Jahren und 60 000 Witwen zwischen fünf und neun Jahren sein; und der Witwenstand in Indien ist ein ganz anderer als in unserem erleuchteten Lande. Wir empfinden ein besonderes Mitgefühl mit einer Witwe ihres Verlustes wegen, aber bei dem Indier ist das nicht der Fall. Wird eine Frau Witwe, dann nimmt man an, daß sie den Tod ihres Mannes verursacht hat, daß er wegen einiger von ihr begangenen Sünden ihr entrissen ist, und von dem Todestage ihres Mannes an wird die Frau, gleichviel wie jung sie sein mag, als eine Ausgestoßene und ihre Gegenwart als ein Zeichen eines bevorstehenden Unglücks betrachtet.

Folgendes entnehmen wir einer Zeitschrift: Die Unmenschlichkeit, mit der die Witwen behandelt werden, ist einer der häßlichsten Flecke im Charakter der Hindus. Ein armes Mädchen wird von dem Vater verheiratet; es hat den Bräutigam vielleicht nicht einmal vor dem Hochzeitstage gesehen, stirbt er aber, dann ist die Witwe seine Witwe für das ganze Leben. Ihre Schmucksachen werden ihr genommen, ihre Kleidung wird gewechselt, und bei einigen Klassen wird ihr das reiche, schwarze Haar nicht nur abgeschnitten, sondern der ganze Kopf geschoren. Dann erheben sich Rufe der Bitterkeit und der Verachtung gegen sie. Sie wird mit dem Tod ihres Mannes beschuldigt. Er sei von ihr genommen, sagen sie, als Strafe ihrer Sünden in ihrem vormaligen Leben. Je jünger sie ist, ein desto größerer Sünder muß sie gewesen sein, weil die Strafe sie so früh ereilt. Ihre Gegenwart ist ein Fluch, ein Pesthauch bei gesellschaftlichen Festlichkeiten. Das Haus ist um ihretwillen verflucht; sie ist die Ursache aller kommenden Unglücksfälle. Sie ist der Sklave, der Fluch der Familie.

Wir besuchten einst eine kleine indische Königin, die durch ihres Mannes Stellung mehr als andere Witwen begünstigt war. Sie besaß ein schönes Haus und hatte ihre Eltern zu sich genommen. Als wir sie auf ihren Wohlstand und den Vorzug, den sie hatte, aufmerksam machten, wurde sie traurig und erwiderte: „Ach, mem-sahib, die Freuden des Lebens sind von mir genommen.“ Und so war es auch; obgleich ihres Gatten Haus schön war, durfte sie doch nicht hinausgehen und sich der Welt und ihrer Freiheit freuen. Sie trug beständig die Schande, eine Witwe und die direkte Ursache an dem Tod ihres Gemahls zu sein.

Es ist traurig, daß während die Knaben ausgebildet werden und eine Hochschule besuchen können, die meisten Frauen keinen Buchstaben des Alphabets kennen. Durchschnittlich können nicht mehr als drei Frauen von hundert lesen und schreiben. Eine Missionarin, die jahrelang unter diesen abgeschlossenen Frauen gearbeitet hat, schildert ihr Leben auf folgende Weise:

Die Männer behaupten im allgemeinen: Je ungebildeter die Frauen sind, desto bessere Gattinnen sind sie. Schläge und Mißhandlungen müssen die Frauen erleiden, und sie wissen, daß die Strafen vergrößert werden, wenn sie sich nicht bessern. Ein vornehmer Hindu mit guter Erziehung sagte: „Frauen eine Ausbildung angedeihen zu lassen, wäre gleichsam, als ob man einem Vogel Flügel geben wollte. Er versucht ohnehin schon seine Schwingen zu gebrauchen; wollen wir unsere Frauen nicht verlieren, dann müssen wir ihre Flügel beschneiden oder ihnen überhaupt keine geben.“

Der Gewohnheit gemäß sind die meisten Hindufrauen die Sklaven ihrer Männer. Man stelle sich vor, daß sie oft stundenlang hungern müssen, weil ihr Herr und Meister noch nicht gegessen hat; denn in den meisten Fällen ißt er zuerst, und was er übrig läßt, ist ihre Mahlzeit. Wenn er mit seinen Freunden speist, sitzt sie gewöhnlich im Hintergrund oder in einem dunklen Zimmer eingeschlossen. Sie darf ohne besondere Erlaubnis sich nicht zu ihnen gesellen.

Diese Zustände in Indien hat das Heidentum hervorgebracht; das schöne häusliche Leben aber, wie wir es in unserem Lande haben, ist eine Folge des Gehorsams gegen Gottes Wort. Unsere Eltern sind von christlichen Einflüssen und der Freiheit, die eine Frucht des Gehorsams gegen Gottes Wort ist, umgeben gewesen. Für Indiens 150 000 000 Frauen ist Hoffnung vorhanden, wenn sie den Ruf des Evangeliums annehmen. Viele haben den Heiland gefunden, und in ihren Hütten ist ein neues Leben und es herrschen bessere Verhältnisse. Es gibt heutzutage indische Frauen, die ihre Götzen aus Holz und Stein verlassen und ihr ganzes Leben der Aufgabe geweiht haben, ihren indischen Schwestern zu helfen. Wie das kleine Senfkorn hat das Evangelium angefangen, sich in dem Leben dieser treuen Frauen zu entfalten, und infolgedessen erkennen schon mehrere Familien Indiens den Segen des christlichen Lebens und beschließen, treu zu sein bis in den Tod. So z. B. starb eine Frau, die Jesum lieben gelernt hatte, mit der Bibel unter dem Kopf. In der Sterbestunde besuchte sie der heidnische Priester, um mit ihr anzubeten und ihr ein Sterbepulver zu geben. Sie erfüllte trotz seiner zornigen Blicke und Worte nicht seine Wünsche und blieb bis zum Tode treu. Viele dieser von der Welt abgeschlossenen Frauen werden einstmals die Worte hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht.“

B. L. Shaw.

— Die Worte Cohens, des Apostels der Hawaiischen Inseln, fand ich stets so schön. Er sagte in seinem Gebet: „Herr sende mich, wohin du willst, nur gehe du mit mir; lege mir auf, was du willst, nur unterstütze du mich; zerschneide jedes Band, nur das eine nicht, das mich mit deinem Herzen und deinem Werk verbindet.“ Dies ist auch für uns ein gutes Motto.

— Es gibt keine unbiegsameren und härteren Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftigt sind.

Für den Familienkreis.

Eine edle Märtyrerin.

Hohe und edle Beweise von der Kraft Gottes und der Wahrheit des göttlichen Evangeliums liegen in der Leidensgeschichte der ersten Christenheit. Die Kraft göttlicher Liebe hatte jene hochherzigen, glaubensstarken Gotteskinder getragen und alle Furcht aus ihren Herzen vertrieben. Keine Kerkerstrafen und keine Qualen waren imstande, ihre Treue wankend zu machen. Sie waren ihrer Sache sicher, denn Gottes süße Liebe durchdrang ihre schwachen Glieder, und dieser göttliche Kraftstrom machte sie fähig, das äußerste zu erdulden.

Im südlichen Gallien bestanden zur Zeit Mark Aurels bereits große, blühende Gemeinden. Besonders blühend war die Gemeinde der Hauptstadt dieser Gegend; Lugdunum (das heutige Lyon). Zu beiden Seiten der Rhône gelegen, bildete die Stadt von alters her den natürlichen Ausgangspunkt für den Handel und die Zivilisation des Landes; so bildete sie auch ein Zentrum für die Ausbreitung des Evangeliums. Mehr als einmal ist daher auch der Sturm der Verfolgung über diese Gemeinde hereingebrochen. Die erste große Verfolgung fällt in den Sommer des Jahres 177. Im ganzen betrug die Zahl der Märtyrer nach einem glaubwürdigen Bericht 48. Von diesen sind etwa 20 der grausamen Behandlung im Gefängnis erlegen, und werden in dem Bericht als erstickt aufgeführt; sechs wurden zum Tierkampf verurteilt: Sanktus, Maturus, Attalus, Alexander, Pontikus, Blandina; die übrigen 22 sind durchs Schwert oder durch Folter gestorben.

Am meisten ragt aus der Schar der Märtyrer eine arme Magd hervor mit Namen Blandina, deren Martyrium selbst auf die Heiden einen größeren Eindruck machte, als das aller anderer. Zuerst wurde sie gleichzeitig mit Sanktus und Maturus auf die Folter gebracht. Über ihre äußere Erscheinung heißt es in dem vorhandenen Gemeindebrief: „Sie war von einer so schwachen Leibesbeschaffenheit, daß wir alle für sie zitterten. Zumal ihre Gebieterin, die selbst zu den Märtyrern gehörte, fürchtete, sie möchte weder Kraft noch Dreistigkeit haben, ihren Glauben zu bekennen. Aber das bewunderungswürdige Weib war durch Hilfe der Gnade imstande, den verschiedenen Folterknechten, die sie vom Tagesanbruch bis in die Nacht marterten, Trotz zu bieten. Endlich bekannten jene sich besiegt. Sie beteuerten, daß alle Hilfsquellen ihrer barbarischen Kunst erschöpft wären und bezeugten das größte Erstaunen, daß Blandina nach allem, was sie sie hatten erdulden lassen, noch lebte. ‚Wir begreifen nichts davon,‘ sagten sie; ‚nur einer einzigen der Folterqualen, die wir angewendet, bedurfte es, um ihr nach dem gewöhnlichen Verlauf das Leben zu rauben.‘ Aber Blandina schöpfte neue Kraft aus dem Bekenntnis ihres Glaubens. ‚Ich bin Christin, und bei uns geschieht nichts Böses!‘ rief sie

häufig, und diese Worte stumpften die Spitzen ihrer Schmerzen ab."

Am selben Tage, da Sanktus und Maturus im Amphitheater ihr Ende fanden, sollte auch Blandina sterben. Sie wurde im Amphitheater an einen Pfahl gebunden, um von den Tieren zerrissen zu werden. Doch rührte keines derselben sie an. Darum wurde sie losgebunden und wieder ins Gefängnis zurückgebracht. Am letzten Tage der Spiele wurde sie zugleich mit einem Knaben namens Pontikus wieder ins Theater geführt. Nach langen Martern erhielt sie den Gnadenstoß. Über ihr Ende berichtet der Brief: „Sie wurde gepeitscht, von den Tieren zerrissen und auf den heißen Stuhl gesetzt; worauf sie in ein Netz gewickelt wurde, um einem wilden, wütenden Stier vorgeworfen zu werden, der sie ganz zerdrückt in die Luft warf. Zuletzt wurde sie erwürgt. Die Heiden selber staunten über so viel Mut; sie bekannten, daß unter ihnen niemals ein Weib eine so seltsame ...o lange Reihe von Martern erlitten hätte." Ihr Martyrium ist von Karl Gerok („Letzter Strauß") besungen worden, den wir hier reden lassen möchten.

Blandina.

Horch! wie die hungrigen Bestien brüllen
Drunten im Zwinger so heiser und rauh!
Schau, wie die Bänke des Zirkus sich füllen,
Reihen um Reih'n bis ins himmlische Blau!
Sieh, und für heute zum Opfer behalten,
Tief in den Winkel der Zelle gedrückt,
Sitzen zwei jugendlich holde Gestalten,
Festlich zum Märtyrertode geschmückt.

Pontikus lehnt sich mit fiebernder Wange
Fest an Blandinas geschwisterlich Herz.
Nicht vor dem Tod ist dem Jünglinge bange,
Nur vor dem letzten, dem grimmigen Schmerz;
Aber die Herrliche, göttlich erhaben,
Neiget sich über ihn, milden Gesichts,
Tröstet und mahnet den betenden Knaben
Freundlich und ernst wie ein Engel des Lichts.

„Laß nicht ein Mägdlein den Jüngling beschämen,
Halte dich brav, sei ein tapferer Sohn!
Laß nicht zwei heiße Minuten dich grämen,
Kurz ist der Kampf, überschwenglich der Lohn!
Schau nicht zum Staube der Erde hernieder,
Augen und Herze zum Himmel empor!
Einst werden sehn wir dort oben uns wieder,
Palmen in Händen, im seligen Chor!"

— Klirrende Riegel, — ein Mann auf der Schwelle. —
Draußen verworrenes Stimmengebraus,
Draußen des Tages erschreckende Helle,
Pontikus schreitet gelassen hinaus. —
Pforte geschlossen, das Mädchen alleine,
Wieder umschauert von dämmernder Nacht,
Sinkt in die Knie' auf die modrigen Steine:
„Jesus hilf siegen, bis alles vollbracht!"

Über ein kleines, der Riegel geht wieder,
Feierlich wandelt Blandina durchs Tor,
Siehet des Jünglings zerrissene Glieder,
Blicket lobpreisend gen Himmel empor,
Steht wie ein Engel im grausigen Runde, —
Stumm wird's inmitten des weiten Reviers, —
Kniet und harrt der erlösenden Wunde
Von dem Gehörne des wütenden Stiers.

Blandina war die letzte in der Reihe der Lyoner Märtyrer. Bei ihr ist in besonderem Sinn das Wort des Apostels Paulus wahr geworden: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert? Wie geschrieben stehet: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe." Aber in dem allen überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Röm. 8, 35–39.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Die Nase als Keimfilter.

Die Untersuchungen der modernen Wissenschaft haben über die Vorgänge im täglichen Leben manches Wunderbare offenbart; besonders auch bezüglich der Verbreitung und Verhütung von Krankheiten.

Keine dieser Beobachtungen sind wohl auffallender und von größerer praktischer Wichtigkeit als diejenigen, die erwiesen haben, daß in der staubbeladenen Luft der Städte die Keime vieler der ernsteren Krankheiten, wie Tuberkulose, Grippe, Diphtheritis, Lungenentzündung und anderer zu finden sind. Aber es zeigt sich auch, daß die Natur wie gewöhnlich für einen passenden Schutz gegen die Gefahr gesorgt hat.

Wenn man richtig atmet, d. h. durch die Nase und nicht durch den Mund, dann muß die eingeatmete Luft durch eine dazu eingerichtete Filtriermaschine hindurch, wodurch die Gefahr nach dieser Richtung hin schon bedeutend abgeschwächt wird. Das einfache Äußere der menschlichen Nase verrät nichts von der kunstvollen Einrichtung des inneren Baues derselben. Ihr Inneres jedoch, voller Röhren und Kanäle, ist so eingerichtet, daß eine sehr große Fläche der Schleimhaut bei jedem Atemzug der einströmenden Luft auf ihrem Wege zum Kehlkopf und zu der Lunge ausgesetzt wird. Die Schleimhaut ist feucht und warm, und die Luft wird gezwungen, in sehr feinzerteilten Schichten über dieselbe hinwegzugehen, wodurch sie nicht allein feucht wird, sondern auch die Körperwärme erhält, ehe sie die unteren Luftwege erreicht.

Außer dieser so überaus wichtigen Beschaffenheit ist eine Vorkehrung getroffen, durch die alle in der Luft schwebenden Staubteilchen, Keime usw. auf die feuchte Oberfläche der Schleimhaut abgesetzt werden, um dann durch den natürlichen Fluß der Absonderung nach außen befördert zu werden.

Diese heilsame Tätigkeit der Nase als Keimfilter kann aber nur stattfinden, wenn die Luft durch die Nase und nicht durch den Mund eingeatmet wird. Durch den Mund dringt seiner Größe wegen die einströmende Luft mit einem Stoß ein und streift dann unmittelbar die Mandeln, die den empfindlichsten Teil des Halses ausmachen und den Keimen vieler Krankheiten die Tür öffnen.

Es ist deshalb eine Sache von großer Wichtigkeit, daß Kinder frühzeitig lernen, durch die Nase zu atmen, damit die trockne, nicht erwärmte, staub- und keimbeladene Luft nicht in den Hals und in die Lunge gelangt. Würde hierauf beständig geachtet, dann würden nicht nur ernstere Krankheiten, sondern auch gewöhnliche Erkältungen viel seltener sein.

Kinder oder Erwachsene, die beständig, besonders wenn sie schlafen, durch den Mund atmen, leiden gewöhnlich an einer Verstopfung der Nasenwege, welche ärztliche Behandlung erfordert.

Die Entdeckung des Kaffees.

Einer abessinischen Überlieferung zufolge wurde die besondere Eigenschaft der Kaffeebeere ganz zufällig entdeckt, und zwar bildete eine Herde Schafe und Ziegen dazu die Veranlassung. Man sagt, daß am Ende des dritten Jahrhunderts eine Anzahl von Mönchen Verfolgungen halber aus Ägypten flohen, und ihre Zuflucht zu dem abessinischen Hochland nahmen, wo sie sich niederließen, um sich durch Ackerbau zu ernähren oder auch Schafe und Ziegen zu weiden.

Eines Abends kam ein Schafhirte zu dem Prior mit der wunderlichen Meldung, die Schafe und Ziegen wollten sich nicht zur Ruhe begeben, sondern sprängen in der Hürde umher, und wären so lebhaft, daß er fürchtete, sie seien behext. Jetzt wurden Gebete und Beschwörungsformeln angewandt, jedoch ohne Wirkung; endlich sagte der Prior, er wolle selbst die Herde hüten. Er führte sie hinaus auf die Weide, beachtete sorgfältig die Pflanzen, die sie abweideten und fand, daß die Schlaflosigkeit sich immer einstellte, wenn sie die Blätter und Knospen eines bestimmten Strauches gefressen hatten. Nun versuchte er diese Knospen und Blätter an sich selbst, indem er sie kaute, und fand, daß er ohne irgend welche Mühe in den langen Nachtdiensten wach bleiben konnte, so wurde der Gebrauch des Kaffees entdeckt.

Die Heiterkeit ist ein Heilmittel.

Für die Erhaltung der Gesundheit und die Heilung der Krankheiten ist die Heiterkeit höchst wichtig. Ihre Kraft, wie eine Medizin zu heilen, ist kein künstlicher Reiz von Geweben, nach dem eine Krisis und Verschlimmerung der Krankheit eintritt, wie es bei vielen Arzneien der Fall ist, sondern die Wirkung der Heiterkeit ist ein wirklicher, lebenspendender Einfluß, welcher jeden Teil des Körpers erreicht. Sie läßt das Auge glänzen, rötet das Antlitz, macht den Schritt elastisch und fördert alle inneren Kräfte, durch welche das Leben erhalten wird. Das Blut zirkuliert freier, der Sauerstoff gelangt in die Lunge, die Gesundheit wird gefördert, und die Krankheit bleibt aus.

Verschiedenes.

— Die schwersten Erdbeben-Katastrophen sind: der historische Vesuvausbruch vom Jahre 79 n. Chr., der Pompeji und Herkulanum zerstörte, die Erdbeben aus den Jahren 19 und 526, die in den Mittelmeerländern jedesmal 120 000 Menschen zu Opfern forderten, das Erdbeben vom 18. Dezember 1631, das in Neapel 8000 Menschen tötete. 1692 zerstörte ein Erdbeben Port Royal auf Jamaica und tötete 3000 Menschen. 1693 wurden in Sizilien 54 Städte, darunter Catania, und 300 Dörfer vernichtet und mehr als 60 000 Menschen getötet. 1724 wurden in Südamerika Lima und Callao durch Erdbeben zerstört und 18 000 Einwohner unter den Trümmern begraben. Das Erdbeben von Lissabon wurde am 1. November 1755 über ein Zwölftel der ganzen Erdoberfläche hin bemerkt, es zerstörte die Stadt Lissabon und vernichtete an 60 000 Menschen. Das Erdbeben von Kalabrien am 5. Februar 1783 zerstörte zahlreiche Städte und Dörfer und tötete 30 000 Menschen. Von dem Erdbeben von Riobamba vom 4. Februar 1797 wurden besonders Ecuador und Peru heimgesucht und an 40 000 Menschen getötet. Das Erdbeben von Caracas am 26. März 1812 forderte mehr als 20 000 Tote. Am 11. Januar 1839 wurde Fort de Fromen auf Martinique durch ein Erdbeben zerstört und 700 Menschen getötet. Am 13. August 1868 verwüstete ein Erdbeben Arica, Iquique, Tacna und andere Städte in Peru und Ecuador und vernichtete an 70 000 Menschen und Eigentum im Werte von 1200 Millionen Mark. Durch das Erdbeben von Chios vom 3. April 1880 wurden 14 000 Häuser zerstört und 3541 Menschen getötet. Das Erdbeben vom 27. August 1883 und die Flutwelle, die den Ausbruch des Krakatau begleitete, zerstörte die Stadt Andschar auf Java und tötete an 35 000 Menschen. Dem Erdbeben von Ischia vom 28. Juli 1883 fielen Casamicciola und 2400 Menschen zum Opfer. Dem Erdbeben von Owari-Mino in Zentraljapan vom 28. Oktober 1891 über 200 000 Gebäude und 7000 Menschen. Durch das Erdbeben an der Nordküste der japanischen Insel Nipon vom 15. Juni 1896 kamen 27 000 Menschen um. Ein Erdbeben im Februar 1902 zerstörte Schemacha im Kaukasus und tötete 4000 Menschen. Ein Erdbeben vom 18. April 1902 suchte Guatemala heim, zerstörte viele Orte und tötete zahlreiche Menschen. Ein Erdbeben, verbunden mit einem gleichzeitigen Ausbruch des Vulkans Mont Pelée, vom 8. Mai 1902 vernichtete St. Pierre auf Martinique mit 20 000 Einwohnern. Im Jahre 1905 zerstörte ein Erdbeben in Kalabrien Palmi und zahlreiche andere Ortschaften der Provinz Reggio di Calabria. Schließlich ist noch das Unglück in San Francisco in Erinnerung.

— Neue Erdstöße in Mitteldeutschland. Wie dem Vogtländischen Anzeiger aus Untersachsenberg gemeldet wird, verzeichnete der dortige Seismograph weitere ziemlich bedeutende Erderschütterungen.

— Die Weltreise der amerikanischen Schlachtschiffe. Die Weltreise der 16 amerikanischen Schlachtschiffe, die in wenigen Monaten in die amerikanischen Gewässer zurückkehren werden, wird im ganzen die Summe von 200 Millionen Mark gekostet haben. Der Kohlenverbrauch stellte sich auf 11 Millionen Mark, die Instandhaltung der Schlachtschiffe auf 70 Millionen und ungefähr auf zwanzig Millionen die Unterhaltung der Hilfsschiffe, welche die Flotte begleiteten. Das amerikanische Marineamt erklärt, daß die Erfahrungen, welche auf dieser Reise gewonnen wurden, für den Preis von 200 Millionen Mark nicht zu teuer bezahlt sei, im Gegenteil werde die Schlachtflotte nach der Rückkehr die leistungsfähigste der Welt sein.

— Das Flottenprogramm der Vereinigten Staaten. Der Marinesekretär der Vereinigten Staaten unterbreitete dem Marinekomitee des Kongresses das Flottenprogramm. Dieses sieht außer dem Bau mehrerer Kreuzer und anderer Kriegsschiffe den von vier Schlachtschiffen mit 25 000 Tonnen Raumgehalt vor. Das Programm fordert 75 Millionen Dollars.

— Die schnellste Zerstörerflottille soll England in der ersten Hochsee-Division besitzen, die soeben um einen neuen Zerstörer, die in Hebburn-on-Tyne abgelieferte Ghurka, vermehrt worden ist. Die andern zu der Flottille gehörigen Schiffe sind Mohawk, Tartar und Cossack, zu denen noch der im Bau begriffene Zerstörer Swift mit einer Geschwindigkeit von 36 Knoten kommt.

— Keilinschriften und Bibelkritik. Im Hamburgischen Verein für jüdische Geschichte und Literatur sprach Dr. Jampel-Karlsruhe über: Die Urgeschichte des Volkes Israel im Lichte der zeitgenössischen Denkmäler. Der Redner betonte, daß von der modernen Bibelkritik die historische Treue des Alten Testaments angezweifelt wird, die geschichtliche Persönlichkeit des Patriarchen Abraham wird geleugnet und als einer der Haupteinwände wird geltend gemacht, daß ein Volk in seinem Kindesalter keine Aufzeichnungen zu machen imstande ist; die Aufzeichnungen über die Patriarchengeschichte müssen einer späteren Periode angehören und sind von dieser künstlich konstruiert. Die jetzt zutage geförderten Keilinschriften zeigen jedoch, daß bei den babylonischen Geschlechtern zur Zeit des ersten Patriarchen Familienaufzeichnungen gang und gäbe waren. Wir besitzen Tausende von Kontrakten aus der abrahamitischen Zeit. — Die Ausgrabungen Schliemanns haben die Existenz Trojas, die man vielfach für eine Sage hielt, genau nachgewiesen, und die jüdischen Patriarchen dürfen doch nicht anders behandelt werden wie Aolus, Dorus usw., deren Existenz man vielleicht nur durch Ausgrabungen beweisen könne. — Die Bibel nennt uns als Geburtsort des ersten Patriarchen die Stadt „Ur" im Lande Kasdim, doch war dies eine sehr unbestimmte Ortsbezeichnung, da sich bis in die neueste Zeit drei orientalische Städte um den Rang der Geburtsstadt Abrahams gestritten. Erst die Ausgrabungen unserer Tage haben die Ruinen dieser Stadt in dem alten Chaldäerlande, das eine Provinz in Babylonien war, bloßgelegt und gleichzeitig die Ruinen eines Gebäudes zutage gefördert, dem die Stadt „Ur" ihre Hegemonie im semitischen Altertum verdankte. Es ist die Ruine des Tempels des Mondgottes Sin, der damals eine hervorragende Bedeutung hatte. Unzählige, gleichfalls mit ans Tageslicht geförderte Psalmen bekunden eine hohe Ethik der abrahamitischen Zeit. Kasdin, das Land, in dem die Geburtsstadt Abrahams gelegen, in der Geschichte Chaldäa, in der Bibel Sinear und in den Keilinschriften Sumir genannt, ist kulturhistorisch das interessanteste Land der Erde, da dort tatsächlich die bis jetzt ältesten Schrift- und Kulturdenkmäler der ganzen Menschheit gefunden worden sind. Bis in die jüngste Gegenwart hinein hat immer entgegen der Bezeichnungen der Bibel Ägypten als das älteste Kulturland der Erde gegolten, während nach den neuesten Ausgrabungen Babylonien, entsprechend den Angaben der Bibel, als solches zu bezeichnen ist. Die urältesten Bewohner des Chaldäerlandes, welche die primitivsten Anfänge aller Kultur geschaffen, waren weder Semiten noch Arier. Die Inschriften selbst bezeichnen die ältesten Könige Babylons als Könige von Kosch, und das entspricht der biblischen Völkertafel, Genesis X. Diese Kuschiten werden später von den Ostsemiten verdrängt, die Babylon zum eigentlich semitischen Land gemacht haben. Alle Denkmäler aus jener Periode, die von einem hohen Stand in der Kultur, Kunst und Religion zeugen, sind rein semitische Schöpfungen. Selbst das allerälteste Epos der Welt überhaupt, das sogenannte Gilgamesch-Epos, welches die Struktur für das homerische Epos abgegeben, ist seinem Ursprung nach semitisch. Der Vortragende kommt dann auf die Urgeschichte Palästinas zu sprechen. Wissenschaftliche Autoritäten haben stets behauptet, daß die vorisraelitischen Bewohner Palästinas, sogenannte Kananäer, auch Semiten waren. Die biblische Angabe dagegen, welche die Kananäer als Chamiten bezeichnet, wurde allgemein verworfen. Die neuesten entdeckten Inschriften haben auf diese Frage zu Gunsten der Bibel entschieden. Am Schlusse seines Vortrages weist der Redner noch darauf hin, wie die Bibelkritik stets die Echtheit der schönen Melchisedekepisode (Genesis) bezweifelte, weil der dort vorkommende Name „Salem", der Jerusalem entspreche, nach Annahme der Kritik erst in biblischer Zeit entstanden sei. Nun befinden sich aber im Königlichen Museum zu Berlin die berühmten acht Tel-El-Amaraa-Tafeln, einer der wertvollsten archäologischen Funde. Die Tafeln, die in Jerusalem etwa 200 Jahre vor Mose abgefaßt wurden, enthalten wiederholt den Namen Jerusalem. Alle diese ausgegrabenen Keilinschriften geben nach Ansicht des Vortragenden einen glänzenden Beweis für die historische Treue der Bibel.

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:
L. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.
Korrespondierender Redakteur:
H. F. Schuberth, Wilhelmshöhe bei Cassel, Landgraf-Karlstraße 6.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B"
Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

von Jan.	bis Jan.	für ℳ 1.80,	Bestellgeld	24 ₰	= ℳ	2.04
„ April	„ „	„ „ 1.35,	„	18 „	= „	1.53
„ Juli	„ „	„ „ 0.90,	„	12 „	= „	1.02
„ Okt.	„ „	„ „ 0.45,	„	6 „	= „	0.51

Ausgabe B. (Herold der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellektionen.)
Letztere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Von Jan.	bis Jan.	für ℳ 2.80,	Bestellgeld	24 ₰	= ℳ	3.04
„ April	„ „	„ „ 2.10,	„	18 „	= „	2.28
„ Juli	„ „	„ „ 1.40,	„	12 „	= „	1.52
„ Okt.	„ „	„ „ 0.70,	„	6 „	= „	0.76

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr. 2.40
„ die Schweiz	„ „	frs. 2.50
„ Amerika	„ „	$ 0.60
„ Rußland	„ „	Rbl. 1.20
„ Brasilien	pro Jahr	2 Milr. 500 rs.

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellektionen:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr. 3.60
„ die Schweiz	„ „	frs. 3.75
„ Amerika	„ „	$ 0.90
„ Rußland	„ „	Rbl. 1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.